

Wochenblatt

für
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.**
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Nr 53.

Dienstag den 11. Juli

1871.

Bekanntmachung.

Da die Amtshauptmannschaft ergangener Verordnung gemäß zu Anfang künftigen Monats die Liquidationen über Leistungen an mobile Truppenabtheilungen einzureichen hat, so werden alle, namentlich auch die in den Monaten Juni und Juli mit Einquartirung belegten Rittergüter und Gemeinden des hiesigen Bezirks aufgefordert, die Belege über dergleichen Leistungen (excl. des Naturalquartiers) sofort mit Schluß des laufenden Monats anher einzusenden, hierbei auch die etwa noch nicht eingereichten Belege über frühere Leistungen anher gelangen zu lassen.

Dresden, den 6. Juli 1871.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Vieth.

Ludwig.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, 10. Juli 1871.

Am vorigen Donnerstag, den 6. Juli, waren es 25 Jahre, daß der hiesige Mädchenlehrer **Werner** an hiesiger Stadtschule als ständiger Lehrer angestellt wurde, wie nicht anders zu erwarten, gestaltete sich dieser Tag für Herrn **Werner** vom frühen Morgen an zu einem wahren **Jubeltage**. Nicht allein von Seiten der städtischen und geistlichen Behörden, sondern auch von den vielen Freunden des Jubilars wurden ihm zahlreiche Beweise der Anerkennung und Liebe dargebracht. Auch die Liedertafel, deren langjähriges treues Mitglied der Jubilar ist, überreichte ihm durch eine Deputation eine silberne Schnupftabaksdose. Gleichzeitig verband die genannte Gesellschaft an diesem Tage die Feier eines zweiten Jubiläums, nämlich die 25jährige Jubelfeier ihres bisherigen **Cassirers**, des Herrn Mädchenlehrer **Obenaus**, und überreichte demselben, als Anerkennung für seine der Gesellschaft geleisteten Dienste, ebenfalls durch eine Deputation eine silberne Zuckerschale und Zuckeringe. Am Abend hatte die Liedertafel zu Ehren beider Jubilare einen Kneipabend im Vereinslocal arrangirt, zu welchem auch Einladungen an die Vertreter der Stadt ergangen waren; auch hier wurden in Wort und Gesang die beiden Jubilare noch vielfach gefeiert, und vorzüglich waren es die Herren Assessor **Dürsch**, P. **Schmidt** und **Advocat Sommer**, welche mit beredter Zunge die Verdienste der Herren Jubilare hervorhoben.

Mit vielem Bedauern hören wir, daß uns unser schon recht lieb gewordener Herr Cantor **Mauersberger** bald wieder verlassen wird, um nach dem benachbarten Weistropf überzusiedeln. Möge es unserer Behörde gelingen, recht bald eine andere tüchtige Kraft an Stelle des Scheidenden zu gewinnen.

Gestern hielt der bekannte Herr **Robert Knöfel** aus Dresden im Berthold'schen Gasthose zu Kesselsdorf einen freireligiösen Vortrag. Referent ist nicht willens, diesen Vortrag hier einer Kritik zu unterwerfen; der Vortrag enthielt manches Wahre und Beherzigenswerthe, nur wäre es wünschenswerth, daß Herr **Knöfel** die den gebildeten Theil (und dieser war hier zumeist vertreten) verletzenden Kraftausdrücke über die Geistlichkeit und die besitzende Classe weglasse, denn dieselben stimmen die Achtung, die man der Sache zollen könnte, sofort bedeutend herab und Referent ging deshalb auch unbefriedigt aus der Versammlung fort.

Die angekündigte **Geude'sche** Extrafahrt nach Wien etc. findet in der Touristenwelt und allen reiseluftigen Gemüthern den freudigsten Anklang, um so mehr, als im vorigen Sommer manches größere Reiseprojekt unterbleiben mußte. Die Fahrpreise sind wieder außerordentlich billig und da die Billets vierwöchentliche Gültigkeit haben, so hat jeder Wanderfreund Zeit und Gelegenheit, eine schöne und genussreiche Reise in die herrlichsten Gegenden des Südens vorzunehmen. Die Namen **Prag**, **Wien**, **Scammeringbahn**, **Graz** in **Steiermark**, **Triest**, **Venedig**, **Gardasee**, **Tirol** mit seinen herrlichen Bergen und Thälern reizen unwillkürlich zur Theilnahme.

Das „**Dresdner Journal**“ enthält heute eine längere sehr interessante Uebersicht über die Verwendung des königl. sächsischen Armee-corps im verfloffenen Kriege gegen Frankreich. Hiernach hat

unsere Armee an 120 Actionen Antheil genommen, die Artillerie 15,521 Schüsse gethan, die Infanterie circa 6 Millionen Zündnadelpatronen verbraucht. Das sächsische Corps zählt an Todten: 88 Offiziere und 27 offiziersdiensthauende Unteroffiziere, 212 Unteroffiziere und 1766 Mann; an Verwundeten 163 Offiziere und 39 offiziersdiensthauende Unteroffiziere 447 Unteroffiziere und 3733 Mann, zusammen an Todten und Verwundeten 6774 Mann, d. i. den fünften bis sechsten Theil seines ursprünglichen Bestandes.

Waldheim, 7. Juli. Unsere socialen Verhältnisse fangen an, eine Gestalt anzunehmen, welche, wie es scheint, bald die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich ziehen wird. Am gestrigen Tage haben die ersten Arbeitseinstellungen der Cigarrenarbeiter stattgefunden. Schon seit längerer Zeit hielt das Bestreben, Erhöhung der Löhne um 25% zu erzielen, die Arbeiter in Aufregung; es bildete sich ein Arbeitercomitee unter dem Vorsitz des in hiesiger Gegend sehr bekannten Socialdemokraten **Edstein**, und bei Gelegenheit des Hanauer Arbeitercongresses versäumte man nicht, einen Delegirten dahin abzuschicken. In Folge dessen sahen sich sämtliche Fabrikanten veranlaßt, durch Placate zu erklären, daß sie sich gegenseitig verpflichtet hätten, falls auch nur in einer Waldheimer Fabrik Arbeitseinstellung erfolge, sofort ihre Fabriken zu schließen. Eine Arbeiterversammlung, die bald darauf stattfand, faßte die Resolution, an einem bestimmten Tage in allen Fabriken mit dem Antrage auf Lohnerhöhung vorzugehen. Das ist vor wenig Tagen geschehen, ihr Verlangen ist aber theils rundweg abgeschlagen, theils vorläufig unbeantwortet geblieben. Am gestrigen Abend fand in dieser Angelegenheit unter freiem Himmel eine Volksversammlung statt, die außerordentlich zahlreich besucht war. Die Tagesordnung war: Die Genossenschaften und ihre Ziele; die Forderungen der Waldheimer Cigarrenarbeiter. Auf geschienenen Antrag wurde aber Punkt 2 auf die erste Stelle der Tagesordnung gesetzt. Mit beredtem Munde schilderte Referent **Edstein** die Noth der Arbeiter, die Billigkeit ihres Verlangens, die günstige Stimmung der öffentlichen Meinung; er ermahnte zur Ausdauer, der Erfolg werde sicher nicht fehlen; „nachdem man so oft für Andere gehungert habe, solle man doch nur eine Zeit lang für die eigenen Interessen hungern.“ Ihn secundirte der oft genannte social-demokratische Agitator **Ufert**, der sich mit seinen Worten vornehmlich an das weibliche Arbeiterpersonal wandte und sie zur Theilnahme an der Bewegung aufforderte. Die Resolution wurde in dem Sinne abgefaßt, daß die Versammlung die Forderung der Arbeiter gerecht finde und nicht wanken und weichen wolle, bis sie ihr Ziel erreicht habe. Bereits am gestrigen Tage ist Arbeitseinstellung erfolgt bei **C. F. Günther**, **Döring**, **Krenkel** und **Röhler**, **Jul. Weise**. Man sagt, es werde heute sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen seitens der Fabrikanten gekündigt werden. — 8. Juli. Nachdem die Fabrikanten in ihrer Gesamtheit durch Placate und Erklärung im Anzeiger publicirt haben, daß sie genöthigt seien, die Forderungen der Arbeiter: Erhöhung der Löhne um 15 Ngr. pro Mille und Abschaffung der Prämien, abzulehnen und solche Ablehnung auch ausführlich motivirt haben, ist im Laufe des gestrigen Tages die Arbeitseinstellung allgemein geworden. Nur in einer von den 14 Cigarrenfabriken haben die Arbeiter schriftlich erklärt, daß sie gewillt seien, bei gegenwärtigen Löhnen auch in Zukunft zu arbeiten. Gemäß des Uebereinkommens

ist auch diesen die Arbeit seitens des Besitzers der Fabrik, Heinrich Bergmann, gekündigt. Welche Resolution eine am gestrigen Nachmittage stattgefundene Versammlung der feiernden Arbeiter und Arbeiterinnen gefaßt, ist Referenten nicht bekannt. Ueberschreitungen der Ordnung sind bis jetzt in keiner Weise vorgekommen, möge der Zwiespalt im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt bald beigelegt werden.

Wie verlautet, haben die Vereine Vaterlandsbank zu Dresden und Leipzig im Wege der Sammlung eine Summe von zusammen ungefähr zehntausend Thalern aufgebracht, wovon gegen 7000 Thlr. auf den Dresdner und gegen 3000 auf den Leipziger Verein kommen. Beide Vereine haben sich an das Generalcommando des XII. (sächsischen) Armee-corps mit der Bitte gewendet, ihnen einhundert Mannschaften und Unteroffiziere namhaft zu machen, die sich in dem deutsch-französischen Kriege in hervorragender Weise ausgezeichnet haben. Sobald das Generalcommando diese einhundert Mann namhaft gemacht haben wird, werden beide Vereine alsdann sofort die Dotationen auswerfen, die für diese ums Vaterland so verdienten Mannschaften und Unteroffiziere bestimmt sind. Leider wird dies erst einige Zeit nach dem Einzuge der Truppen geschehen können, da die Aufstellung der Liste mit Rücksicht auf die beschränkte Zahl der zu Dotirenden mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist.

Componist Carl Wilhelm ist in Bad Elgersburg von folgendem Schreiben des Fürsten Bismarck freudig überrascht worden: „Berlin, 23. Juni 1871. Sie haben durch die Composition von Max Schneckenburgers Gedicht „Die Wacht am Rhein“ dem deutschen Volk ein Lied gegeben, welches mit der Geschichte des eben beendeten großen Krieges untrennbar verwachsen ist. Entstanden zu einer Zeit, wo die deutschen Rheinlande in ähnlicher Weise wie vor einem Jahre von Frankreich bedroht erschienen, hat „Die Wacht am Rhein“ ein Menschenalter später, als die Drohung sich verwirklichte, in der begeisterten Entschlossenheit, mit welcher unser Volk den ihm aufgedrungenen Kampf aufgenommen und bestanden hat, ihren vollen Anklang gefunden. Ihr Verdienst, Herr Musikdirector, ist es, unserer letzten großen Erhebung die Volksweise geboten zu haben, welche daheim wie im Felde dem nationalen Gemeingefühle zum Ausdruck gedient hat. — Ich folge mit Vergnügen einer mir von dem geschäftsführenden Ausschuss des deutschen Sängerbundes gewordenen Anregung, indem ich, der Anerkennung, welche Ihnen von allen Seiten zu Theil geworden ist, auch dadurch Ausdruck gebe, daß ich Sie bitte, die Summe von Eintausend Thalern aus dem Dispositionsfonds des Reichskanzler-Amtes anzunehmen. Ich hoffe, daß es mir möglich sein wird, Ihnen alljährlich den gleichen Betrag anbieten zu können. Die Reichshauptkasse ist angewiesen, Ihnen die für das laufende Jahr bestimmte Summe alsbald gegen Quittung auszusahlen. Der Reichskanzler v. Bismarck.“

Wie Berliner Blätter hören, ist eine gleiche Nationaldotation, wie sie Carl Wilhelm erhält, auch der Familie Max Schneckenburger's, des Dichters der „Wacht am Rhein“, zugebracht. Die Wittve Schneckenburger's wohnt gegenwärtig in Thalheim in Württemberg; von ihren beiden Söhnen Max und Ernst hat der ältere im 1. Württembergischen Infanterie-Regiment den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht.

In Säcken und Kisten kommt das französische Geld und Gold nach Deutschland. Jeder franz. Geldsack wird mit 2 Sous = 10 Pf. vergütet (ein deutscher Geldsack ist mehr werth). Es werden nur die einzelnen Säcke und Kisten, nicht ihr Inhalt gezahlt. Ausreichend ist, einige Säcke durchzählen zu lassen und nach dem Gewicht derselben andere nachzuwiegen; mit dem Durchzählen würden sämtliche Kassenbeamte des deutschen Reichs bis Ende December nicht fertig werden. Da notwendig ist, die eingehenden Sendungen auf Treu und Glauben als richtig anzusehen, so werden auch die Holzlisten, in denen die Säcke verpackt sind, zurückbehalten und später vergütet. Statt des gemünzten Geldes werden auch viele Gold- und Silberbarren geliefert.

Die erste Rate der französischen Kriegs-Contribution im Betrage von 100 Millionen ist bekanntlich zum Theil bereits bezahlt und wird zum andern Theil in den nächsten Tagen bezahlt werden. Die Zahlung geschieht, wie der „B. B. C.“ hört, größtentheils in Londoner Wechseln, deren Realisirung freilich eine Nugbarwerdung der der preussischen Regierung zufließenden Capitalien für Handel und Industrie speciell für die Börse, voran gehen muß. In welcher Weise diese Realisirung erfolgt, darüber scheint in diesem Augenblick es zu festen Entschlüssen noch nicht gekommen zu sein. Unsere Finanzverwaltung hat hier mannichfache Interessen zu berücksichtigen; sie muß mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen, will sie nicht Schwierigkeiten hervorrufen, die bei einer internationalen Geldbewegung von der Ausdehnung der in Rede stehenden fast unvermeidlich sind. Es sind diese Schwierigkeiten früher nicht vorauszu sehen, doch steht es wohl außer Frage, daß sie durch die Beobachtung der äußeren Vorsicht gehoben werden dürften.

Bayern. Die „A. A. Z.“ berichtet: Von Simbach am Inn ist folgende mit weit über 100 Unterschriften versehene Adresse an den König abgegangen. „Ohne Unterschied der Confession! Die Unterzeichneten verwerfen die Unfehlbarkeit des Papstes ebenso wie die irgendeiner andern Kirchengewalt — und wünschen, daß die bayerische Staatsregierung nicht nur allen ungesetzlichen Handlungen geistlicher Behörden energisch entgegenetrete, sondern auch so bald wie möglich einen neugewählten Landtag einberufe, um das Verhältnis zwischen Staat und Kirche nach allen Beziehungen durch freisinnige, jeden Gewissenszwang ausschließende Gesetze aufs Neue regeln zu können.“

Pfarrer Kienfle in Mering bei Augsburg war der Erste, der von der Kanzel die neue Lehre von der Unfehlbarkeit entschieden zurückwies und sich durch nichts einschüchtern ließ. Seitdem verläumdete ihn seine Gegner, er sei lutherisch geworden, er bleibe ihnen aber die schlagende Antwort nicht schuldig. „War denn die Kirche“, sagt er öffentlich, „vor dem 18. Juli 1870 (Verkündigung der Unfehlbarkeit) nicht die wahre Kirche? war sie etwa lutherisch? . . . Ich habe mich von der wahren Kirche, wie sie vor dem 18. Juli war, durch eben diesen 18. Juli nicht abbringen lassen. Ich halte uner-schütterlich an ihr. Das ist Alles, was ich gethan habe und fortwährend thue. Ich bringe Gott dasselbe Opfer wie früher, predige, unterweise die Jugend, spende die heiligen Sacramente, halte den Gottesdienst wie früher. Ich habe keine andere Stellung zur Kirche genommen, als meine frühere war . . . ich bin der Kirche treu geblieben. Lutherisch könnte man mich nur dann heißen, wenn unsere Kirche vor dem 18. Juli lutherisch gewesen und erst an diesem Tage katholisch geworden wäre. Sind wir Alle immer wahre Katholiken gewesen, dann sind wir es noch. Wenn ich es nicht mehr bin, dann sind wir es Alle vor dem 18. Juli 1870 nicht gewesen und hat sich unsere Kirche in einem großen Irrthum befunden.“ Schließlich erklärt er auch auf das Mannhafteste: „Auch werde ich nie und kann ich nie die Gültigkeit der geistlichen Strafe anerkennen, die man über mich verhängt aus dem einfachen Grunde, weil ich ja die päpstliche Unfehlbarkeit nicht anerkenne, welche die einzige Ursache dieser Strafe ist. Hierbei bleibe ich. Gott helfe mir!“

Die neuen Hegereien der französischen Presse gegen Deutschland und die Deutschen haben ihre Früchte getragen, und das „Journal officiel“ hat sich endlich gezwungen gesehen, seine Landsleute in den occupirten Provinzen zur Ruhe und Mäßigung zu ermahnen. Leider scheint in der That, selbst nach Pariser Blättern, alle Veranlassung dazu vorhanden gewesen zu sein. So berichtet der „Constitutionnel“ von sehr ernstern Vorgängen in Reims, sowie auch von gleichzeitig stattgefundenen Unruhen in Eprenay, Laon und Soissons. In Reims haben sich der Unterpräfect und der Maire veranlaßt gesehen, in einer Proclamation die Bevölkerung auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß die deutschen Truppen die Stadt nicht mehr nach Kriegsrecht, sondern Kraft eines internationalen Vertrags als Pfand besetzt hielten. War es in Reims die Ermordung eines deutschen Unteroffiziers und die daraus nothwendigerweise hervorgehende Erregung der Soldaten gegen die übelwollende Haltung der Bevölkerung, welche zu Conflicten führte, so bringen auch aus Nancy die dort erscheinenden Blätter einen Erlaß des Maire vom 26. Juni, in welchem derselbe anzeigt, daß in der Nacht vorher ein deutscher Soldat mit einem Degenstich verwundet worden sei und in Folge dessen die öffentlichen Locale um 9 Uhr geschlossen sein müssen und nach 10 Uhr Niemand mehr auf der Straße sein dürfe. Bei Zuwiderhandlungen werden strenge Maßnahmen in Aussicht gestellt. Ebenso haben dem „Journal de Saint Quentin“ zufolge am 4. und 5. Juli auch in dieser Stadt Unruhen stattgefunden, welche die preussischen Truppen zum Gebrauch der Schießwaffe zwangen.

Frankreich weiß, was ihm der Krieg gekostet hat und ist nicht sehr geneigt, sich bald wieder in neue Abenteuer einzulassen. Einige Journale sprechen zwar von einer Revanche nach Deutschland und einige legitimistische Blätter predigen von einem Kreuzzug gegen Victor Emanuel, aber diese Stimmen entsprechen nicht der Stimmung des Landes. Trotz des Erfolges der Anleihe ist der französische Handel in einer traurigen Lage und die finanziellen Calamitäten treten immer mehr und mehr zu Tage. Die Bankrotte werden eine hohe Zahl erreichen, und es wären deren bereits viel mehr, wenn das Handelsgericht von Paris nicht in seiner Strenge nachgelassen hätte. Mehr als 150,000 Miether in Paris sind in Prozesse mit ihren Hauseigenthümern verwickelt und verlangen Ermäßigung oder erklären sich für zahlungsunfähig.

Der Präsident der franz. Nationalversammlung, der ernste, gemessene Grevy, hat es gleichsam vor der Welt bestätigt: Wir sind noch immer die große Nation. Mit diesen Worten begleitete er die Ankündigung der gelungenen Anleihe und der Heerchau über 120,000 Mann. Der Jubel war groß und wurde noch größer, als ein Redner rief: Weg, die preussische Stadt, hat 20 Millionen Fr. für uns gezeichnet. — Gut, so sind die Franzosen über einen Berg hinüber und wir wünschen ihnen, daß sie auch über die andern Berge hinüber kommen, obgleichs damit etwas länger Zeit haben wird. Sie sollen nur Deutschland ungeschoren lassen. Daß wir ihnen aber die in vielen Schlachten und Belagerungen abgenommenen Kanonen, Mitrailleusen und Chassepots wieder geben sollen gegen Geld, das ist etwas allzuviel verlangt und Preußen hat's rund abgeschlagen. Mit Schießgewehren gehen sie wie die Kinder allzuleicht-sinnig um und wir Deutschen werden uns, von allem andern abgesehen, hüten, den Tag der angedrohten Revanche zu beschleunigen.

Aus Paris wird vom 6. Juli gemeldet: Der Minister der öffentlichen Arbeiten empfing gestern Abend die Deputation einer amerikanischen Gesellschaft, welche vorschlägt, daß 15,000 gefangene Communisten auf ihre Kosten nach den Vereinigten Staaten übergeführt werden sollen, um in den Minen des Territoriums Arizona zu arbeiten, sie werden dort 4 bis 6 Francs täglich verdienen. Der Minister hat versprochen, die Entscheidung der Regierung darüber einzuholen.

Italien. Von dem Enthusiasmus der Bevölkerung beim Einzuge des Königs in Rom kann man sich keine Vorstellung machen, wenn man nicht schon Gelegenheit gehabt hat, die übersprudelnde Lebhaftigkeit des Italieners bei derartigen, namentlich politischen

Anlässen zu leben. Nach seiner Durchfahrt durch den Corso nach dem Quirinal ward er von Fenstern und Balkonen nicht bloß mit den heißesten Blicken feuriger Augen bombardiert, sondern auch von schönen Händen im buchstäblichen Sinne des Wortes mit Blumen, Blumensträußchen und Kränzen überschüttet. Die Zahl der auf der Straße liegen gebliebenen Blumen u. war so groß, daß nach des Königs Entfernung sich die Tausende und aber Tausende, welche durch die Straßen wogten, mit selben schmücken konnten und doch noch viele auf dem Pflaster liegen blieben.

Aus Washington vom 2. Juli wird gemeldet: Dem monatlichen Ausweise des Finanz-Ministers zufolge hat sich die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten während des Monats Juni um 7,103,349 Dollars verringert; am 1. Juli belief sich dieselbe abzüglich des Baarbestandes im Staatschatz auf 2,292,030,834 Dollars. Der Kassenbestand im Schatzamt umfaßte 9,500,000 Dollars in Papiergeld und 96,500,000 Dollars in klingender Münze.

Aus Buenos-Ayres vom 14. Mai wird berichtet: Die Epidemie, welche unsere Stadt so lange und herb heimgesucht hat, ist nunmehr endlich entschieden im Abnehmen begriffen. Gestern erhob sich die Gesamtzahl der Todesfälle nur noch auf 42, wovon 31 auf Rechnung des gelben Fiebers kommen. Provinzial- und National-Regierung hatten sich J. Z. veranlaßt gesehen, den am 10. d. M. decretirten zwanzigtägigen allgemeinen Geschäftsstillstand bis zum 15. gegenwärtigen Monats zu verlängern, um damit einer großen Anzahl von Bewohnern der Stadt die Entfernung von derselben weiter zu ermöglichen. Diese Frist läuft morgen ab und die Stadt fängt bereits an, sich wieder zu bevölkern und ihr früheres Ansehen wieder zu gewinnen. Die Totalsumme der von Anfang Januar bis Ende April auf den Kirchhöfen der Stadt erfolgten, amtlich constatirten Begräbnisse betrug 15,359, wovon 12,763 durch das gelbe Fieber, 2596 durch andere Krankheiten herbeigeführt sind. Diese Angabe bleibt jedoch um einige Tausende hinter der Ziffer der vorgekommenen Todesfälle zurück, da man die ziemlich beträchtliche Zahl derjenigen hinzurechnen hat, welche mit der Ansteckung behaftet ins Land hinaus flohen und dort derselben erlagen. Leider sind von den etwa 2000 Mitgliedern der hiesigen deutschen Colonie über 200 der Pest zum Opfer gefallen.

Die Griechen von heut und ihre Spiele.

Von Ludwig Habicht.

Die Geheimnisse der Natur zu belauschen, zu ergründen und sich dieselbe dienstbar zu machen, war von je die unwiderstehliche Sehnsucht der Menschheit, die, mitten in eine Welt unsichtbarer Kräfte gesetzt, nichts besaß, als ihren Verstand, sie zu erforschen.

Wohl haschte man anfangs mit kindischem Sinne nach trügerischen Schaumpferlen; die Kunst „Gold zu machen“ galt als die Spitze aller Bestrebungen, und doch ist weit Größeres, Höheres erreicht worden, als sich die kühnste Fantasie träumen ließ. Die bedeutendsten Wunder greifen so ruhig und geräuschlos mitten in unser Leben hinein, daß sie darüber alltäglich geworden, und Niemand mehr den langen Weg überblickt, den der Menschengestalt machen mußte, um zu dieser fast schrankenlosen Herrschaft über die Mächte der Natur zu gelangen. Wie wunderbar dabei dem Menschen sein Verstand geholfen hat, brauchen wir nicht zu erwähnen, aber die Hilfe kam langsam und der Sieg wurde nur nach einer Reihe von Niederlagen gewonnen. Ungeduld und Leichtgläubigkeit durchkreuzten am meisten seine Pläne; nur eiserne Beharrlichkeit halfen ihm zum Ziel. Aus den beiden ersten entsprang die Magie, aus der letzteren die Wissenschaft.

Niemand heutzutage glaubt mehr an Zauberei, Niemand mehr an Sterndeuterei, seitdem der Lauf der Sterne mit wunderbarer Genauigkeit berechnet worden, die in wandelloser Ruhe und Schönheit, unbeflümmert um das kleinliche Erdentreiben, im Weltall kreisen. Und doch, wie natürlich war der Glaube an den Einfluß der Gestirne. In der wolkenlosen Heiterkeit eines asiatischen Himmels, in der Einsamkeit der Wüste mußte unwillkürlich das Auge auf jenen schweigenden Wandlern haften, die wandellos ihre leuchtende Bahn zogen. Und wenn wir zu den Sternen blicken, sehen sie nicht zu uns herab? Wenn wir ihren Lauf mit Vorliebe beobachten, werden sie nicht dasselbe thun? So entstand der Glaube an den Einfluß der Sterne. Das Kind, auf dessen Wiege Mars herabgelächelt, wird ein stattlicher Krieger werden, wer unter dem Gestirn der Venus geboren, wird stets unter ihrem Schutze stehen. Aber auf Tausende lächelt Mars in der Geburtsstunde und sie werden friedliche Bürger, die wie Berthold Schwarz zwar das Pulver erfinden, aber nie zur Bekämpfung ihrer Mitmenschen anwenden. Jahrhunderte mußten vergehen, ehe die Menschen ihre Schicksalssterne, statt am fernen Firmament, in der eigenen Brust suchen lernten und doch ist keine Religion im Stande gewesen, den Glauben an Zauberei völlig zu entwurzeln und zu verschleichen.

Die Israeliten, wie die ältesten Völker, hatten ihre Magier, Zauberer, Traumdeuter und glaubten an Zaubermittel. Vergebens verbot Moses diesen Aberglauben. Bei ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft brachten die Juden aus Babylon eine Menge Zaubereien und den Glauben an Engel und Teufel mit. Gleich den Aegyptern glaubten sie, daß die bösen Geister auf Beschwörungen erscheinen müßten. Ueber die Götter der andern Völker hatten die Juden zwei verschiedene Meinungen. Nach der einen waren diese Götter eitle

Schattenbilder, nach der andern Boten des Satans, und diese letztere Ansicht blieb die vorherrschende. Beelzebub z. B. war ursprünglich der Gott der Philister; Astaroth war die Mondgöttin der Phönizier, Luzifer war ein Gott der Assyrer u. s. w. Die frühesten Christen theilten diese Ansicht und schrieben den heidnischen Götzendienst den Boten des Satans zu. In ihren Augen war die Vielweiberei der Alten nur eine ausgebreitete Teufelei. Die Kirche wurde bei Entscheidung menschlicher Angelegenheiten sehr freigebig in der Zulassung von Dämonen und war einmal ihr Dasein zugestanden, gab es keine Grenzen mehr, ihre Zahl wurde Legion. Sie wohnten in düsteren Höhlen, in den unheimlichen Ausdünstungen verfallener Gräber, waren also mit dem schlechtesten Quartier zufrieden, wie es heut der „ärmste Teufel verschmähen würde und sie lauerten jeden Augenblick, um die Menschen zu überfallen, die Heiligen zu versuchen und die Sünder zu täuschen. Ja, diesen bösen Geistern war es nicht genug Menschen zu verführen, sie nahmen völlig von ihnen Besitz und machten sie toll; sie krochen sogar in Häuser und Hausgeräte und Bannsprüche wurden gegen sie geschleudert. Der ägyptische Obelisk, welcher unter Sixtus V. nach Rom gebracht worden und jetzt die „Piazza del Popolo“ schmückt, mußte vorher gebannt und entzaubert werden, ehe es ihm verstattet wurde, in der ersten Stadt der Christenheit zu stehen.

Welche Macht besaß damals der Teufel! Er war raslos bemüht, der Menschheit mit Pest und Hungersnoth, Sturm und Feuerkugeln das Leben heiß und sauer zu machen. Es war eine traurige Zeit, wo bei aller Nichtsnutzigkeit und Schlechtigkeit der Teufel sein Spiel hatte und es deshalb Niemandem einfiel, den Teufel der eigenen Brust durch wahrhaft christliche Gesinnung auszutreiben.

Seltam ist es, welche Menge heidnischen Aberglaubens in das Christenthum übergegangen. Die neubekehrten Heiden waren unfähig, ihre Gemüther von all den Vorstellungen der Kindheit all' den eingefogenen Vorurtheilen zu befreien. Unter diesen war besonders der Glaube an Amulette und Bezauberungen. Selbst der heilige Augustin glaubte, daß Dämonen dem Einflusse gewisser Zeichen und Steine unterworfen seien und vom ihm läßt sich auf die große Masse schließen. Man glaubte an die Beschwörung abgeschiedener Geister, ganz wie in unseren Tagen an „Geist- und Tischklopferei“. Doch den Gläubigen von damals ist es zu verzeihen, in einer Zeit, wo der Bischof von Aka Schlangen, Maulwürfe, Mäuse, Ratten und andere Thiere in den Kirchenbann thun konnte, weil in diese gern die Boten des Satans schlüpfen. Die dummen Teufel, die, um Menschen zu bezaubern und zu verführen, in solch' häßliche, verabscheute Thiere krochen! Aber die Teufel sind nie klug gewesen, das geht aus tausend Sagen und Märchen hervor, wo sie immer betrogen werden und den Kürzeren ziehen. Der heilige Bernhard legte aus der nämlichen Ursache alle Fliegen in den Bann und sie schrumpften plötzlich zusammen. St. Walther von Schottland erklärte im Jahre 1200, daß der Teufel die Gestalt eines Schweines, eines Ochsen, eines schwarzen Hundes, eines Wolfes und einer Ratte annehme. Der schwarze Hund und die schwarze Katze standen stets im Geruche geheimer Verbindung mit dem Teufel und sie reichten oft allein hin, ihre Besitzer auf den Scheiterhaufen zu bringen.

Schon im Jahre 388 nach Christi wurde unter Kaiser Theodosius, in Folge einer regelmäßigen Abstimmung des römischen Senats, Jupiter durch den Beschluß einer sehr großen Mehrheit verurtheilt und abgesetzt, und doch ist es eine erwiesene Thatsache, daß der Geist der Vielgötterei und sein Aberglaube noch lange bestand, als die Lehre selbst erloschen. Ihre Tempel lagen in Trümmer oder waren in Kirchen umgewandelt, ihre Götterbilder zerbrochen, einmal wurden sie sogar im Triumphe den Wagenrädern des Theodosius nachgeschleppt, oder sie wurden zu Heiligen und Engeln umgetauft; aber der Einfluß der alten Lehre blieb, und besonders in Italien wird der Reisende von der lebendigen und nur dünn verschleierten Ueberlieferung der alten Götterlehre nicht wenig überrascht. In jeder neapolitanischen Hütte finden wir die alten Laren, die Hausgötter der Römer, nur haben sie die Gestalt der heiligen Jungfrau angenommen, vor deren Bilde eine ewige Lampe brennt. Solche Bilder werden in der Familie vererbt. Man ruft sie bei jeder Gelegenheit, mehr sogar als Christus an. Wenn der neapolitanische Uebelthäter auf ein Verbrechen sünnt, so verhüllt er diese Bilder mit einem Schleier, um seine Gedanken und seine That vor ihnen zu verbergen. In kirchlichen Volksfesten finden wir ebenfalls die alte Götterverehrung und die alten Götter unter der Maske von Heiligen. Die Feste der Ceres und Vesta sind in das neapolitanische Fest der Madonna umgewandelt worden.

Die Feiernden sind mit allerhand Schmutz bedeckt, die Köpfe der Männer und Frauen schmücken Kränze von Blumen und Früchten, in ihren Händen tragen sie Blumengewinde und Ruthen gleich Thyrsusstäben mit Blumen und Früchten umwunden. Auf der Rückkehr sind die Wagen mit Baumzweigen verziert und Madonnenbildern, ihre Pferde sind mit Bändern von allen Farben behangen und oft prangte eine weiße Feder an ihren Köpfen. Das ganze Fest erinnert an einen Bacchuszug, wie wir ihn an den Thoren des alten Pompeji sehen konnten. (Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Donnerstag, den 13. Juli, Vormittags 9 Uhr:

Beichte und Communion.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Kirchenvorstandswahl für Wilsdruff soll Sonntag den 16. Juli nach dem Vormittagsgottesdienste stattfinden; diejenigen, welche sich zur Wahl gemeldet haben, werden gebeten, an diesem Tage bis um 11 Uhr Vormittags ihren Stimmzettel persönlich an den in der Kirche versammelten Kirchenvorstand abzugeben. Da Wilsdruff für sich und Grumbach für sich je ein weltliches Mitglied zu wählen haben, so ist auf jedem Stimmzettel nur Ein Gemeindeglied als Kirchenvorsteher zu bezeichnen.

Wilsdruff, den 10. Juli 1871.

Der Kirchenvorstand.
P. Schmidt.

Extrafahrt nach Wien etc.

ab Leipzig über Dresden, Prag, Brünn

Sonnabend den 22. Juli, mit 4wöchentlicher Biletgiltigkeit.

Bis Wien und zurück II. Classe III. Classe

ab Dresden 17 Thlr. -- Ngr. 12 Thlr. -- Ngr.

Alles Nähere, auch über die Weiterreise nach Tirol, Italien etc. durch das nächste Woche erscheinende Programm.
Dresden. Eduard Geucke.

Sächsische Creditbank. Dresden.

Wir zeigen hierdurch an, daß wir unsere Thätigkeit begonnen haben. —

Nach § 2 unserer Statuten umfaßt unser Wirkungskreis alle Arten von Bank- und Handelsgeschäften. —

Wir halten unsere Vermittlung zur Besorgung aller in das Bankfach schlagenden Geschäfte bestens empfohlen.

Dresden, den 1. Juli 1871.

Sächsische Creditbank.

Grasverpachtung.

Einige Wiesenparcellen mit anstehendem Gras zum Rittergut Limbach gehörend, in den Struthländereien gelegen, sollen **Mittwoch, den 12. Juli**, meistbietend verpachtet werden. Pachtlustige wollen sich Vormittag 10 Uhr auf der sogenannten Hauptschneuze einfinden.

H. Rossberg, Pächter.

Sensen,

acht Steyer'sche & Gussstahl-Muster-Sensen, sowie Sichel und Futterklingen von bekannter bester Qualität, auch vorrätig geschliffen, empfehlen zu den billigsten Preisen
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Unentbehrlich für jede Landwirthschaft!

Schürer's Butter-Pulver.

Anerkannt das beste Mittel zur Erleichterung des Butterns, zur Erzielung einer festen, wohlschmeckenden Butter, sowie zur Vermehrung der Ausbeute.

In Packeten mit Gebrauchsanweisung à 5 Ngr.
Niederlage in Wilsdruff bei Apotheker Leutner.

Die ächte

Rob. Süßmilch'sche Ricinusölpommade
aus Pirna,

à Büchse 5 Ngr., hat alleinige Niederlage für Wilsdruff
Apoth. Leutner.

Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. Ernst in Leipzig.

Sonntag, den 16. Juli:

Vogelschiessen
und Garten-Concert
im Gasthose zu Grumbach,
wozu freundlichst einladet Engelmann.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Hierzu zwei Beilagen: eine aus der Verlags-Handlung Werner Große in Berlin, (Eugenia, oder Die Geheimnisse der Tuilerien), die zweite:

„Allgemeiner Anzeiger für das Königreich Sachsen. No. 3.“

1 Pferdeknecht, 1 Ochsenknecht und 2 Mägde

werden bei gutem Lohn sofort gesucht.

Rittergut Klipphausen, den 10. Juli 1871.

Risse.

Danf.

Allen Denjenigen, welche durch Theilnahme beim Hinscheiden unseres guten lieben **Mar**, sowie durch Ausschmückung des Sarges uns ihre Liebe und Freundschaft erwiesen, sagen wir hiermit unsern innigsten und herzlichsten Dank.

Moritz Wehner und Frau.

Danf.



Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen! Am Dienstag den 4. Juli, erlöste Gott nach längerem Krankenlager durch einen sanften Tod unsere gute Mutter, Frau **Christiane verwitwete Gahlfeldbesitzer Richter** aus Rössen, um sie hinüberzuführen in die Gefilde der Seligen.

Zurückgekehrt von ihrem Grabe, fühlen wir uns zum innigsten Danke verpflichtet Allen, die der Seligen ihre Liebe bis ans Grab gesollt und uns ihre Theilnahme bewiesen haben. Herzlichen Dank zunächst Ihnen, hochgeachteter Herr Pastor Schmidt für die Trostesworte am Grabe; innigen Dank dem Herrn Cantor Mauersberger und den Mitgliedern der Liedertafel für die ausgeführten Trauergefänge; gleichen Dank den lieben Freunden und Bekannten der Entschlafenen für reichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit; Dank auch den Herren, die sie zur letzten Ruhestätte trugen. Mögen Sie Alle, Geehrte, recht gesunde Tage bis ins späteste Alter genießen!

Wilsdruff, am 9. Juli 1871.

Die trauernden Hinterlassenen.

Getreidepreise. Dresden am 7. Juli 1870.

Weizen	6 Thaler	5 Ngr.	bis 6 Thaler	25 Ngr.
Korn	4	= 5	= 4	= 20
Gerste	3	= 10	= 3	= 20
Hafer	2	= 10	= 2	= 27 1/2
Kartoffeln	1	= 15	= 2	=
Heu à Ctr	—	= 28	= 1	= 4
Stroh à Sch.	8	=	= 8	= 10

Die Kanne Butter 18 bis 19 Ngr.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 7. Juli 1871.

Eine Kanne Butter 15 Ngr. — Pf. bis 16 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 190 Stück und verkauft à Paar 2 Thlr. 15 Ngr. bis 5 Thlr. 15 Ngr.